

# **Schreiben eines Exposés bzw. der Einleitung für eine wissenschaftliche Abschlussarbeit**

Version 1.6 (26.06.2022)

Guido Strunk  
Complexity-Research

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Schreiben eines Exposés bzw. einer Einleitung.....</b>	<b>3</b>
1.1	Roter Faden in sechs Schritten .....	3
1.2	Hinweise zu Form und Inhalt .....	6
<b>2</b>	<b>Beispiel-Exposé .....</b>	<b>9</b>
<b>3</b>	<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>12</b>

# 1 Schreiben eines Exposé bzw. einer Einleitung

Lesenswerte wissenschaftliche Arbeiten folgen einem typischen roten Faden, der von der Problemstellung bis zur Forschungsfrage führt und dann die Antwort auf die Forschungsfrage zum Thema hat. Dieser typische rote Faden findet sich in der Arbeit an viele Stellen wieder. Falls die Arbeit zum Beispiel eine Zusammenfassung oder ein englisches Abstract enthält, sollten diese bereits entlang des typischen roten Fadens geschrieben sein. Auch das erste Kapitel einer wissenschaftlichen Arbeit, die Einleitung, orientiert sich an diesem roten Faden. Und später folgt die gesamte Arbeit – nach der Einleitung – diesem Aufbau. Auch Exposé, Vorträge und Poster sollten so aufgebaut sein. Immer beginnt es mit der Nennung des Problems, gefolgt von einer Zuspitzung auf den Stand der Forschung in der relevanten Literatur zum Problem und dem Aufzeigen einer Forschungslücke, die zur Forschungsfrage wird.

Ein Exposé wird in verschiedenen Studiengängen als Entwurf für eine spätere Arbeit verlangt. Ein Exposé wird also vor dem Schreiben der Arbeit verfasst. Sobald dieses akzeptiert ist, kann es zur Einleitung der Arbeit werden. Später ergeben sich vielleicht noch kleine Änderungen, aber typischerweise sind Einleitungen und Exposé identisch aufgebaut und ähnlich lang.

Im Folgenden wird der typische rote Faden für ein Exposé, eine Einleitung, Zusammenfassung, ein Abstract etc. vorgestellt.

Das Ziel eines Exposé bzw. einer Einleitung ist zunächst die Herleitung der Forschungsfrage und danach die Darstellung der Methodik, die der Beantwortung der Forschungsfrage dient. Ein Exposé bzw. eine Einleitung arbeitet also zunächst auf die Forschungsfrage hin und danach mit der Forschungsfrage.

Damit das Exposé oder die Einleitung einen klar erkennbaren roten Faden aufweisen, sollten sie sich an den folgenden sechs Schritten orientieren (siehe dazu auch das Skript „Das Verfassen einer wissenschaftlichen Abschlussarbeit“).

## 1.1 Roter Faden in sechs Schritten

Im ersten Schritt geht es darum eine Problemstellung zu entwerfen, die von großem oder gar allgemeingesellschaftlichem Interesse ist (z. B. der Kostendruck im Gesundheitswesen). Dadurch wird die große Bedeutung der Problemstellung der Arbeit deutlich. Die Problemstellung ist der grobe Rahmen, in den die Abschlussarbeit eingebettet ist. Typische erste Sätze beginnen wie folgt: „In den letzten Jahren ist das Thema XY zunehmend in der Literatur (vgl. Müller, 2010) aber auch in den Medien (ORF, 2015) diskutiert worden.“ Es

sollte deutlich werden, dass es sich um ein möglichst bedeutendes und weitreichendes Problem handelt. Zum ersten Schritt können auch Statistiken und Zahlen zur Bedeutung des Problems, z. B. Kosten, Zahl der Betroffenen Menschen usw. genannt werden.

Im zweiten Schritt (Stand der Forschung) wird eine knappe Übersicht über die beste verfügbare wissenschaftliche Literatur zu diesem Thema bzw. Problem gegeben. Typische Formulierungen sind etwa Folgende: „Eine brauchbare Erklärung für das genannte Problem lieferte bereits vor 20 Jahren Meier (1998), die in ihrer Studie zeigt, dass ...“ Es geht hier darum aufzuzeigen, was man aus wissenschaftlicher Sicht schon zum Problem weiß. Je nach Problemstellung sind Theorien, beschreibende Studien, theoretische Erklärungen, Prognosen, Lösungsvorschläge, Evaluationen etc. bereits vorhanden. Wichtig ist, dass das Problem aus Schritt 1 aufgegriffen und in eine wissenschaftliche Diskussion überführt wird. Der Stand der Forschung sollte sich also konkret auf das Problem beziehen und dieses wissenschaftlich vertiefen. Wenig bedeutsame Ansätze sollten – wenn überhaupt, dann nur kurz – erwähnt werden. Bedeutende Ansätze sollten erkennbar im Vordergrund stehen. Das Ziel ist es, so tief und konkret wie möglich in eine theoretische Diskussion einzusteigen. Fehlt zum dargestellten Problem eine Theorie, dann findet sich vielleicht eine in angrenzenden Nachbargebieten. Gegen Ende dieses Teils wird dann sichtbar, dass die derzeitige Theorieentwicklung oder die derzeitige empirische Forschung nicht ausreicht. Dies führt zum nächsten Schritt.

Im dritten Schritt wird eine Forschungslücke aufgezeigt, die trotz aller Erkenntnisse aus dem zweiten Schritt noch immer besteht. „Der Großteil der Studien stammt allerdings aus dem amerikanischen Sprachraum (etwa Meier, 1998; Mueller, 2007) und es ist anzunehmen, dass die Ergebnisse nicht direkt auf den deutschen Sprachraum übertragen werden können.“ Diese Forschungslücke ist der Zielpunkt der bisherigen Argumentation. Denn aus ihr ergibt sich die Forschungsfrage. Weist der Stand der Forschung keine Lücke auf, ist auch keine weitere Forschung nötig. Bei der Darstellung zum Stand der Forschung sollte man also darauf achten, dass man bei einer Lücke landet. Häufig findet sich in wissenschaftlichen Arbeiten die Aussage „... dies wurde bisher noch niemals empirisch untersucht“. Das ist als Lücke schon ganz gut, aber noch schöner wäre es, wenn die Lücke konkreter benannt werden könnte.

Im vierten Schritt wird die Lücke zu einer Forschungsfrage zusammengefasst und damit begründet: „Die Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit lautet daher ...?“ Hier wird die Lücke zu einer konkreten Frage umformuliert und damit auf den Punkt gebracht. Es muss eine Frage genannt werden, die mit einem Fragezeichen endet. Es sollte nur eine einzige zentrale Forschungsfrage angeführt werden. Unterfragen und Zusatzfragen sind nicht notwendig. Die Frage sollte präzise formuliert sein. Es handelt sich um die zentrale Frage, die mit der Arbeit beantwortet werden soll. Es muss also klar sein, dass eine Antwort möglich ist und diese nicht den Seitenrahmen sprengen würde oder aber trivial wäre. Die Begriffe mit denen die Forschungsfrage arbeitet, sind die zentralen Begriffe der Arbeit. Diese sollten in der Problemstellung, dem Stand der Forschung oder der Diskussion der Forschungslücke schon erwähnt worden sein. Die Forschungsfrage soll ja nicht vom Himmel fallen sondern sich aus den vorhergehenden Schritten logisch nachvollziehbar ergeben. Ist die Forschungsfrage sehr kompakt formuliert oder besteht die Gefahr, dass diese missverstanden werden könnte, kann unter der Frage noch näher auf die Ziele der Arbeit eingegangen werden. Auch können hier falsche Erwartungen die mit der Forschungsfrage verknüpft sein könnten aufgegriffen und klargestellt werden. In der Regel genügt jedoch die Nennung der Forschungsfrage im vierten Schritt.

Bei empirischen Fragestellungen beantwortete eine empirische Studie die Forschungsfrage. Die Methoden der empirischen Studie werden im fünften Schritt dargestellt. Handelt es sich nicht um eine empirische Studie, dann sollten nur dann Methoden vorgestellt werden, wenn diese über eine üblicherweise immer stattfindende Literatursichtung hinausgehen. Ist die Fragestellung also nicht empirisch und wird eine reine Literaturarbeit angestrebt, kann dieser Punkt in der Regel entfallen. Das zentrale Forschungsziel jeder wissenschaftlichen Arbeit ist es, die Forschungsfrage zu beantworten. Kommen dazu empirische Methoden zum Einsatz sind diese darzustellen. Das Vorgehen und die Methoden, die eingesetzt werden sollen, um zu einer empirischen Antwort zu gelangen, werden kurz benannt. „Neben einer Diskussion des Stands der Forschung im Theorieteil der Arbeit wird anschließend eine empirische Studie durchgeführt. Die Studie wurde in Form einer schriftlichen Befragung an 522 Pflegekräften einer akut-geriatrischen ...“ Die Methode sollte knapp begründet werden und sollte nicht zu ausführlich dargestellt werden. Grobe Unterscheidungen sind die Frage ob eine qualitative oder quantitative Studie durchgeführt werden soll, wie die Daten erhoben werden sollen (z. B. Interview oder Fragebogen, Beobachtung, Textanalyse, Metanalyse), welche Stichprobe herangezogen werden soll, wie groß diese sein soll

bzw. tatsächlich war und wie die Auswertung durchgeführt werden soll. Diese Informationen sind knapp darzustellen. Wichtig ist, dass deutlich wird, dass mit der geplanten Methode die genannte Frage auch tatsächlich beantwortet werden kann. Die Methode muss also zur Frage passen. Beispielweise wäre es sonderbar, wenn die Frage nach der Höhe einer Kostenreduktion fragt und zur Beantwortung eine qualitative Methode gewählt würde.

Der Aufbau der Arbeit wird abschließend im sechsten Schritt erläutert. Idealerweise folgt die Arbeit dem hier bereits vorgestellten roten Faden. Sie beginnt also wieder mit der Problemstellung (umfasst die Arbeit keinen empirischen Teil, dann wird Kapitel 5 zum letzten Kapitel):

„Zunächst geht das Kapitel 2 auf die grundlegende Problemstellung ein. Kapitel 3 widmet sich daran anschließend dem Stand der Forschung. Die am Ende von Kapitel 3 sichtbar werdende Forschungslücke wird in Kapitel 4 ausführlich untersucht. Kapitel 4 versucht aus der Perspektive der Theorie eine Antwort auf die Forschungsfrage anzubieten. Die zentralen Forschungsziele und Untersuchungshypothesen der empirischen Studie werden aus dem Theorieteil abgeleitet und im Kapitel 5 zusammenfassend dargestellt. Das Kapitel 6 beschreibt das methodische Vorgehen. Kapitel 7 stellt die Ergebnisse – zunächst die deskriptiven und anschließend die hypothesentestenden bzw. nach Forschungszielen geordneten Ergebnisse – dar. Den Abschluss bildet Kapitel 8 mit den Schlussfolgerungen und dem Ausblick.“

## **1.2 Hinweise zu Form und Inhalt**

Beim Schreiben des Exposés bzw. der Einleitung sind zunächst die ersten vier Schritte wichtig. Diese leiten die Forschungsfrage her und begründen sie. Wenn das nicht gelingt, macht es keinen Sinn weiterzuarbeiten. Die Forschungsfrage oder die Argumentation muss also so lange angepasst und überarbeitet werden, bis die Begründung der Forschungsfrage durch die vier Schritte sich rund und schlüssig liest. Die Schritte fünf (Methode) und sechs (Gliederung) ergeben sich hingegen als Folgerungen aus der Forschungsfrage. Diese sind also auch erst dann zu planen, wenn die Forschungsfrage tatsächlich festgelegt ist und so bleiben kann.

Schreibt man eine kurze Zusammenfassung, kann jeder Schritt nur mit ca. einem Satz dargestellt werden. Mehr Platz ist in der Regel nicht gegeben. Für ein umfassendes Exposé verlangen einige Universitäten hingegen 2-3 Seiten pro Schritt. Die verlangte Länge ändert

jedoch nichts am Aufbau. Für ein kurzes aber aussagekräftiges Exposé bzw. eine angemessene Einleitung in eine Abschlussarbeit genügt es in der Regel, wenn jeder Schritt ca. eine halbe Seite Text umfasst (mal mehr, z. B. beim 1. Schritt und mal weniger, z. B. bei der Forschungsfrage).

Handelt es sich bei jedem der Schritte jeweils um einen halbe bis eine ganze Seite, dann sollte der Text als durchgängig fließender Text formuliert sein, der keine Zwischenüberschriften enthält. Ein Absatz nach jedem Schritt zeigt, dass ein neuer Schritt folgt. Soll das Exposé oder die Einleitung länger werden und sind die einzelnen Schritte ausführlicher dargestellt, dann können Zwischenüberschriften helfen, den Text übersichtlicher zu gestalten. Als Regel kann gelten, dass ein Kapitel zumindest 1-2 Seiten umfassen sollte, um eine eigene Überschrift zu erhalten. Also: bei langen Texten sind Zwischenüberschriften hilfreich; bei kurzen Texten sollten diese vermieden werden.

Ein Exposé bzw. eine Einleitung arbeitet durchgängig mit Literatur. Also werden Behauptungen belegt, die Quellen für Theorien zitiert, Personen werden durchgängig als Quellen angeführt, also ebenfalls zitiert. Persönliche Motive und Meinungen sind nicht darzustellen. Daher wird an keiner Stelle „ich“, „wir“, „meine Arbeit“ geschrieben.

Durchgängig sind männliche Personenbezeichnungen nur dort zu verwenden, wo Männer gemeint sind. Entsprechend sind weibliche Personenbezeichnungen nur dort zu verwenden, wo Frauen gemeint sind. Auch diverse Menschen werden direkt angesprochen, wenn diese gemeint sind. Sind hingegen alle Geschlechter gleichermaßen gemeint, dann sollte eine geschlechtsneutrale Formulierung gewählt werden. Die aktuellen Regeln der Hochschule sind hier auf jeden Fall zu beachten.

Ein Exposé bildet den Plan für die spätere Arbeit. Es ist also eine Art Kurzfassung, die vorher verfasst wird. Ist es gut gelungen, dann folgt die Arbeit dieser Kurzfassung und macht daraus eine längere Version. Das Exposé wird dann zur Einleitung für diese Arbeit.

Es folgt ein Beispiel-Exposé.

**Arbeitstitel:**  
**Management des Komplexen**  
**Empirische Untersuchung zur Begriffsbestimmung**

**Working Title:**  
**Management of Complexity**  
**Empirical study on the definition of the term**

## **Exposé zur Masterarbeit**

Guido Strunk

Personenkennzeichen: Zahl

Matrikelnummer: Zahl



## 2 Beispiel-Exposé

Wenn Managerinnen und Manager irren steht viel auf dem Spiel. Nicht erst seit der Finanz- und Wirtschaftskrise mehren sich die Stimmen, die in Ausbildung, Forschung und Lehre eine bessere Vorbereitung und Unterstützung von Managerinnen und Managern bei der Bewältigung ihrer Aufgaben fordern (z.B. Malik, 2014). Während zu Beginn des 20. Jahrhunderts das sog. *Scientific Management*, der Fordismus und Taylorismus versprachen Managementpraktiken mit Forschung zu untermauern (vgl. Kieser, 2006) stellen zahlreiche Forscherinnen und Forscher rund 100 Jahre später die Frage danach, wie weit dieser Ansatz angesichts einer immer komplexer werdenden Welt noch trägt (z.B. Thiétart & Forgues, 1995, 1997). Peter Senge (1996) spricht abfällig von der „heiligen Dreifaltigkeit des Managements“ (S. 4) worunter er Planung, Organisation und Kontrolle versteht. Angesicht einer immer komplexer werdenden Welt kämen Planung, Organisation und Kontrolle an ihre Grenzen. In diesem Zusammenhang spricht Malik (2014, S. 14) davon, dass die Bewältigung von Komplexität die zentrale und größte Herausforderung des Managements im 21. Jahrhundert darstellt. Die „zunehmende Komplexität“ (vgl. Furnham, 2009, S. 5ff.), so heißt es etwa bei Gooderham et al. (2004, S. 15) mache organisationale Planung und Steuerung immer schwerer (siehe dazu auch Levy, 1994). Bei Turnheim (1991, S. 11) wird eine „klare Organisationsstruktur“ als gestrig abgetan und ihr ein „Organismus-Modell“ mit „flexiblen Strukturen“ für das „Heute & Morgen“ gegenüber gestellt. An die Stelle langfristiger strategischer Planungssysteme hätten flexible Unternehmensstrukturen (z. B. Volberda, 1998) und sich beständig schneller drehende Lernzyklen zu treten, die eine kontinuierliche Anpassung ermöglichen würden (vgl. Brown & Eisenhardt, 1997).

Die Grundlagen für das Gelingen des Managements komplexer Systeme werden in einem Forschungszweig gesehen, der sich seit Jahrzehnten mit der Erforschung des Komplexen beschäftigt. Diese auch als Theorien Komplexer Systeme bezeichnete Familie theoretischer Ansätze (vgl. Liening, 1998) hat tragfähige und empirisch belastbare Erklärungen für ein Verständnis von Komplexität formuliert. Zu ihnen gehören die aus der Mathematik stammende fraktale Geometrie (Mandelbrot, 1977, 1987, Mandelbrot & Hudson, 2004), die mit dem Chemienobelpreis ausgezeichnete Theorie Dissipativer Systeme (Prigogine, 1955, 1987, 1995, Prigogine & Stengers, 1984, 1986, 1993), die auf der Lasertheorie (Haken, 1970) aufbauende Synergetik (Haken, 1977, 1985) und die Chaostheorie (Lorenz, 1963, 1972, Poincaré, 1904, 1908). Insgesamt kommen die genannten Ansätze zu einer recht überraschenden Einschätzung (Strunk & Schiepek, 2014): Das Auftreten von Komplexität lässt sich bereits für einfache Systeme mathematisch und empirisch zweifelsfrei nachwei-

sen. Komplexität ist daher mehr die Regel als die Ausnahme. Dabei ist Komplexität nicht zu verwechseln mit Zufall. Komplexe Systeme sind geordnete Strukturen, die auch im Falle von Chaos gewisse geordnete Eigenschaften bewahren. Diese Eigenschaften helfen Chaos und Komplexität zu verstehen, sowie gezielt Interventionen zu setzen.

Fragen über die Möglichkeiten und Grenzen gezielter Steuerungseingriffe in komplexe Systeme spielen in der anwendungsbezogenen Managementforschung immer schon eine wichtige Rolle und werden z. B. vor dem Hintergrund einer komplexen organisationalen Umwelt immer wieder neu diskutiert (z. B. Peters, 1987, Stacey, 1992, 1995, 1996, Stacey et al., 2000, Turnheim, 1991, Warnecke, 1993). Bei Durchsicht der Literatur fällt aber auf, dass Konzepte der Komplexitätsforschung nur unzureichend berücksichtigt werden und empirische Arbeiten fast völlig fehlen. Das Aufkommen der Chaosforschung hat in den 1990er Jahren zwar auch in der Managementforschung für eine Modewelle gesorgt, bei der viel von Chaos und Komplexität die Rede war – aber wissenschaftlich fundiert waren diese Ansätze in der Regel nicht (vgl. Sokal & Bricmont, 1998), so dass kaum auf brauchbare Vorarbeiten aus dieser Zeit Bezug genommen werden kann.

Daraus ergibt sich die Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit: Welche Prinzipien zum Umgang mit Komplexität lassen sich aus der Komplexitätsforschung für das Management ableiten?

Nach einer umfassenden Literaturrecherche in den zentralen Datenbanken für Managementliteratur nach den Stichwörtern (Deutsch und Englisch) „Chaos“, „Komplexität“, „Nichtlinearität“ und „Synergetik“ werden zentrale Grundprinzipien zum Management Komplexer Systeme (MKS) aus der Literatur herausgearbeitet und in Form einer Tabelle übersichtlich zusammengetragen. Ziel ist es in der Tabelle die Bedeutung der Grundprinzipien durch eine Zählung der Nennungen in den Fachartikeln deutlich zu machen. Anschließend werden namhafte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Komplexitätsforschung dazu befragt, welche der Grundprinzipien aus ihrer Sicht tatsächlich auf der Komplexitätsforschung beruhen und sinnvoll für den Umgang mit Komplexität erscheinen. Geplant ist die Erstellung eines englischen Online-Fragebogens. Vorlesungsverzeichnisse der 100 bestbewerteten Universitäten (Universitäten entnommen dem Universitätsranking des Center for World University Rankings) werden nach Lehrveranstaltungen zum Umgang mit Komplexität durchsucht und die Lehrkräfte angeschrieben. Zudem werden führende Institute zum Umgang mit Komplexität direkt befragt (dazu gehören die Freie Uni-

versität Brüssel, die Universität Stuttgart, das Complexity Science Hub Vienna, bzw. die Sektion für die Wissenschaft Komplexer Systeme an der Medizinischen Universität Wien, Complexity-Research, das Santa Fe Institute (SFI)). Angestrebt wird eine Stichprobe von ca. 50 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern.

Die geplante Masterarbeit soll wie folgt gegliedert werden: Nach der Einleitung in Kapitel 1 geht das Kapitel 2 auf das Problem des Umgang mit Komplexität ein. Kapitel 3 widmet sich daran anschließend dem Stand der Forschung und zeigt, dass die Synergetik einen umfassenden Rahmen abgibt Komplexität zu verstehen und zu definieren. Da brauchbare Übertragungen der Synergetik auf das Management des Komplexen fehlen wird die am Ende von Kapitel 3 sichtbar werdende Forschungslücke in Kapitel 4 ausführlich untersucht. Kapitel 4 versucht aus der Perspektive der Theorie eine Antwort auf die Forschungsfrage anzubieten. Dazu werden bereits existierende Forschungsarbeiten tabellarisch zusammengetragen und die dort angebotenen Prinzipien zum Management des Komplexen dargestellt. Die zentralen Ziele und Untersuchungshypothesen der empirischen Studie werden aus dem Theorieteil abgeleitet und im Kapitel 5 dargestellt. Das Kapitel 6 beschreibt das methodische Vorgehen der geplanten Befragung von ca. 100 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Kapitel 7 stellt die Ergebnisse – zunächst die deskriptiven und anschließend die hypothesentestenden – dar. Den Abschluss bildet Kapitel 8 mit den Schlussfolgerungen und dem Ausblick.

### 3 Literaturverzeichnis

- Brown, S. L. & Eisenhardt, K. M. (1997) The Art of Continuous Change: Linking Complexity Theory and Time-Paced Evolution in Relentlessly Shifting Organizations. *Administrative Science Quarterly*, 42 (1), 1-34
- Furnham, A. (2009) *People Management in Turbulent Times*. Basingstoke: Palgrave Macmillan
- Gooderham, P., Morley, M., Brewster, C. & Mayrhofer, W. (2004) Human Resource Management: A Universal Concept? In: Brewster, C., Mayrhofer, W. & Morley, M. (Hrsg.) *Human Resource Management in Europe. Evidence for Convergence?* Oxford: Elsevier, S. 3-26
- Haken, H. (Hrsg.) (1970) *Laser Theory*. Berlin: Springer
- Haken, H. (1977) *Synergetics. An Introduction. Nonequilibrium Phase Transitions and Self-Organization in Physics, Chemistry and Biology*. Berlin, Heidelberg, New York: Springer
- Haken, H. (1985) *Synergetik. Eine Einführung. Nichtgleichgewichts-Phasenübergänge und Selbstorganisation in Physik, Chemie und Biologie*. Berlin: Springer
- Kieser, A. (2006) Managementlehre und Taylorismus. In: Kieser, A. & Ebers, M. (Hrsg.) *Organisationstheorien*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 93-132
- Levy, D. (1994) Chaos Theory and Strategy: Theory, Application, and Managerial Implications. *Strategic Management Journal*, 15 (Special Issue: Strategy: Search for new Paradigms), 167-178
- Liening, A. (1998) *Komplexe Systeme zwischen Ordnung und Chaos*. Münster: LIT Verlag
- Lorenz, E. N. (1963) Deterministic Non-Periodic Flow. *Journal of Atmosphere Science*, 20, 130-141
- Lorenz, E. N. (1972) Predictability: Does the flap of a butterfly's wings in Brazil set off a tornado in Texas? Vortrag, gehalten auf: AAAS Conference, Section on Environmental Sciences. *New Approaches to Global Weather: GARP (The Global Atmospheric Research Program, Washington, 29.12.1972*

- Malik, F. (2014) Führen Leisten Leben - Wirksames Management für eine neue Welt. Frankfurt a.M.: Campus Verlag
- Mandelbrot, B. B. (1977) The Fractal Geometry of Nature. New York: Freeman
- Mandelbrot, B. B. (1987) Die fraktale Geometrie der Natur. Basel: Birkhäuser
- Mandelbrot, B. B. & Hudson, R. L. (2004) The (Mis)Behavior of Markets: A Fractal View of Risk, Ruin, and Reward. New York: Basic Books
- Peters, T. J. (1987) Thriving on Chaos: Handbook for a Management Revolution. New York, NY: Knopf
- Poincaré, H. (1904) Wissenschaft und Hypothese (La science et l'hypothèse). Leipzig: Teubner
- Poincaré, H. (1908) Science et méthode. Paris: Flammarion
- Prigogine, I. (1955) Thermodynamics of Irreversible Processes. New York: Wiley
- Prigogine, I. (1987) Die Erforschung des Komplexen. Auf dem Weg zu einem neuen Verständnis der Naturwissenschaften. München: Piper
- Prigogine, I. (1995) Die Gesetze des Chaos. Frankfurt am Main: Insel Taschenbuch
- Prigogine, I. & Stengers, I. (1984) Order out of Chaos: Man's New Dialogue with Nature. New York: Bantam Books
- Prigogine, I. & Stengers, I. (1986) Dialog mit der Natur (5. Auflage). München: Piper
- Prigogine, I. & Stengers, I. (1993) Das Paradoxon der Zeit. Zeit, Chaos und Quanten. München: Piper
- Senge, P. M. (1996) Die fünfte Disziplin. Stuttgart: Klett-Cotta
- Sokal, A. D. & Bricmont, J. (1998) Fashionable Nonsense: Postmodern Intellectuals' Abuse of Science. New York: Picador
- Stacey, R. D. (1992) Managing Chaos: Dynamic Business Strategies in an Unpredictable World. London: Kogan Page
- Stacey, R. D. (1995) The Science of complexity: An Alternative Perspective for Strategic Change Processes. Strategic Management Journal, 16, 477-495
- Stacey, R. D. (1996) Complexity and Creativity in Organizations. San Francisco: Berrett-Koehler

- Stacey, R. D., Griffin, D. & Shaw, P. (2000) Complexity and Management. Fad or Radical Challenge to System Thinking? London: Routledge
- Strunk, G. & Schiepek, G. (2014) Therapeutisches Chaos. Eine Einführung in die Welt der Chaostheorie und der Komplexitätswissenschaften. Göttingen: Hogrefe
- Thiéart, R.-A. & Forgues, B. (1995) Chaos Theory and Organization. Organization Science, 6 (1), 19-31
- Thiéart, R.-A. & Forgues, B. (1997) Action, Structure and Chaos. Organization Studies, 18 (1), 119-143
- Turnheim, G. (1991) Chaos und Management. Wien: MANZ Wirtschaft
- Volberda, H. W. (1998) Building the Flexible Firm. Oxford: Oxford University Press
- Warnecke, H.-J. (1993) Revolution der Unternehmenskultur. Das Fraktale Unternehmen. Berlin: Springer